

und dichterisch erarbeiteten Antworten in die nüchterne, überprüfbare Aussage zu bringen. In diesem Sinn setzt sich Möller mit Sartres Schriften auseinander; es geht ihm um die Probleme der Ontologie. Dies erfolgt im Dreischritt von Darstellung (25–101), kritischer Durchleuchtung (103–159) und möglicher Überwindung Sartreschen Denkens durch Metaphysik (161–226).

Sartres Philosophie, obwohl ein »Geschehen in Freiheit« (103), bringt in ihrem Vollzug Aussagen vor und stellt sich damit in das Gebiet der Logik; folglich ist sie auch der Kritik ausgesetzt. – »Sartres Philosophie ist nicht System, sondern ein Weiterdenken eines ›Gewesenen‹ in eine Zukunft hinein, die nicht als ein erfüllender Sinn, sondern als ein Nichts erscheint, das ich zu sein habe« (108). Sartre muß Atheist sein, »weil sich in seinem Denken der Horizont einer Frage nach Gott überhaupt nicht auftut« (111). »Für Sartre folgt aus der Absolutsetzung des Bewußtseins ein radikaler Atheismus« (112). Sartre konstruiert einen Gottesbegriff und dieser Begriff wird dann widerlegt (143). »Wir behaupten: Sartres Dramen sind unwahrhaftig, denn hier wird ständig mit Ersatzstoffen gearbeitet. Der Gott der ›Fliegen‹ ist ein Gott, der die Angst der Menschen will und sich über ihre Tränen freut (Folgerung: also gibt es keinen Gott). Der Gottesdienst in den ›Fliegen‹ ist eine Schaustellung, die der Angst und der Lüge entspricht (Folgerung: also sind Gottesdienste unecht) . . .« (158). »Man vergleiche Sartre mit Nietzsche. Nietzsche hat mit seltener Hellsichtigkeit erkannt, worum es geht. Sein Wort ›Gott ist tot‹ ist erschütternde Zeitdiagnose und Aufruf zum übermenschlichen Tun. Nietzsche hat gesehen, worum es geht und stellt den Menschen in die Entscheidung. Sartre dagegen weiß, wie man es machen muß, um anzukommen: man trage allen Schmutz zusammen, zeige die menschliche Endlichkeit auf, betone die Grenzen jedes Versuchs der Überwindung, dann ist alles absurd und der Mensch ist frei . . .« (158f.) So und ähnlich nimmt der Vf. Sartre in die Zange. In mühevolem Nachvollzug ist er bestrebt, dem Sartreschen Gesamtwerk gerecht zu werden, d. h. Sartres Grundposition und deren Durchführung herauszustellen. Seine Analysen kennen nur die Treue zur Sache und heben letztere aus dem literarischen Blendwerk heraus. Es gelingt ihm, Sartres Grundanliegen vom geistesgeschichtlichen Hintergrund abzuheben und aus der geistig verarmten Nachkriegszeit heraus sprechen zu lassen. Wie ist es doch arm, dieses existentialistische Ja zum Absurden! Der Vf. bringt seine Stellungnahme nicht selten durch Witz und Ironie zum Ausdruck, faßt aber das Wesentliche dann auch »schlicht und bieder« (133)

Möller, Joseph, *Absurdes Sein? Eine Auseinandersetzung mit der Ontologie J. P. Sartres*. Stuttgart, Kohlhammer, 1959. 8°, 230 S. – Kart. DM 18,50.

Man fragt sich mit Recht, ob es ein Gewinn ist, daß philosophische Fragestellungen in der Form des literarischen Essays, der Dichtung, der Romane und Dramen behandelt werden. Eine schlechthin verneinende Antwort wäre hier ebensowenig Lösung wie ein begeistertes Ja. Man wird sich also damit abfinden müssen oder es begrüßen dürfen, je nachdem, daß es auch diese Form gibt. Damit sehen wir uns aber auch vor die Notwendigkeit gestellt, den Gehalt der schöngeistig formulierten Fragen

in wenige Punkte zusammen. Ich halte dafür, daß diese Art hier nicht unangebracht ist. Leser, die in erster Linie an Sartres »Theater« interessiert sind, werden sich vielleicht sträuben, die hier gebotene Auseinandersetzung mit Sartres Ontologie in allem mitzuvollziehen. Das ändert aber nichts an der Notwendigkeit solcher Auseinandersetzung, und darin ist Möller ein zuverlässiger Berater, mag es um den Nachvollzug, die Kritik oder die Überwindung gehen. Dem Verständnis, auch des philosophisch geschulten Lesers, wäre allerdings noch mehr gedient, wenn Sätze wie »Ohne das Sein könnte das Nichts weder nichten noch sein« (225) oder »Ekstase besagt Offenheit als Entwurf und Seinshabe in der Weise der Möglichkeit« (193) oder »Das, was alles lichtet, nennen wir das Sein« (201) in der Beschreibung der der herkömmlichen Fachsprache nächstehenden Ausdrucksweise vorgelegt erschienen. Möllers Studie gehört jedenfalls zum Besten, was über dieses Thema geschrieben wurde. Sie sei, besonders auch in Anbetracht der Breiten- und Tiefenwirkung des Sartreschen Schrifttums, wärmstens empfohlen.

München

Wilhelm Keilbach